

Rede des Dekans Stephan Jolie zur Absolventenfeier des Fachbereichs 05 am 19. Juli 2012

Liebe Absolventinnen und Absolventen!

Auf diesen Augenblick freue ich mich schon das ganze Semester lang. Dies ist für mich als Dekan des Fachbereichs, der diesen riesigen, bunten Haufen an Studierenden, Lehrenden, Mitarbeitern tagaus tagein irgendwie zusammenhalten, vertreten, repräsentieren muss – dies ist für mich die schönste Pflicht in meinem Amt. Denn heute ist es kein "Muss" – heute ist es ein "Darf". Ich darf sprechen im Namen des ganzen Fachbereichs, im Namen aller Professorinnen und Professoren, Lehrenden und Mitarbeiter. Und in unser aller Namen - und voll Anerkennung und Respekt vor der Leistung jeder Einzelnen und jedes Einzelnen von Ihnen - darf ich Ihnen zu allererst einmal zu Ihrem Studienabschluss von Herzen gratulieren!

Und jetzt darf ich noch etwas Schönes tun: Ich darf Ihnen eine Rede halten! Erwarten Sie jetzt bitte nicht, dass ich mich vor Sie stelle wie ein Schulmeister und Ihnen noch ein paar kluge Mahnungen und Weisungen mitgebe. Nichts liegt mir ferner, als Ihnen abschließend noch eine Wegweisung zu geben – eher das genaue Gegenteil möchte ich tun.

Sie werden nachher – das ist eine schöne Sitte an diesem Fachbereich – mit ihrer Urkunde auch ein eigens für den heutigen Tag entworfenes Lesezeichen bekommen. Auf diesem Lesezeichen steht jedes Semester ein anderes Zitat, ein anderes Motto. Diesmal steht ein Satz des polnischen Aphoristikers Stanisław Jerzy Lec darauf. Er lautet (auf Deutsch – Polnisch kann es uns nachher vielleicht Kollege Gall noch einmal vorsagen):

„Geh nicht auf ausgetretenen Pfaden, denn du wirst ausrutschen.“

Ein bisschen mag es wie eine Kalenderweisheit klingen; ein bisschen wohlfeil vielleicht auch, gesprochen von einem, der eine feste Stelle hat, zu Ihnen, die Sie vielleicht nach Abschluss ihres geisteswissenschaftlichen Studiums da stehen und den rechten Weg nicht wissen zu dem, was sich natürlich alle wünschen: Mit dem, was man kann und liebt, seinen Berufsalltag zu

verbringen, vor allem natürlich auch seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das Problem kennt jeder meiner KollegInnen und Kollegen, die wenigsten, glaube ich, ahnten bei Ihrem Studienabschluss, wohin genau sie es einmal führen würden, dass sie zum Beispiel einmal an einer Universität arbeiten würden. Ich selbst ganz bestimmt nicht. Und doch: Wir Hochschullehrer müssen uns den Gedanken schon nahekommen lassen, dass wir sie als Geistes- und Kulturwissenschaftler in einem Bereich ausbilden, der oft keine klaren Wege für danach aufzeigt. Vor einigen Monaten bei einer internationalen Begutachtung der Universität fragte mich der Präsident einer angesehenen europäischen Hochschule, wie ich als Dekan mir denn Informationen über die „employability“ der Tausenden von Studierenden an meinem Fachbereich verschaffte. Und ich musste ihm antworten: Gar nicht. Ich weiß es nicht, ich kann es nicht. Doch, das hat mich sehr betroffen gemacht.

„Geh nicht auf ausgetretenen Pfaden, denn du wirst ausrutschen.“

Wir würden uns ja manchmal wünschen, es gebe diese ausgetretenen Pfade, vor denen hier gewarnt wird. Sicher. Aber in diesen ausgetretenen Pfaden liegt eben auch die Gefahr – da kann man sich festgraben im Schmutz, da kommt man nicht vorwärts.

Was gibt es Schöneres, als an einem blauen, klaren Wintermorgen eine frische Schneefläche als erster zu betreten - was gibt es Faszinierenderes, als zum ersten Mal ein neues Buch aufzuschlagen, neue Texten, neue Ideen, fremde Kulturen zu entdecken – durch Reisen, durch Gedanken, durch Bibliotheken? Neue Wege und Pfade, gerade in unserem philosophischen, sprachlichen, kulturellen, literarischen Bereich, geben „viel zu denken und zu empfinden Anlass“, wie Immanuel Kant gesagt hat. Ich hoffe, diese Erfahrung konnten Sie an unserer Universität machen: Auf einmal – angestoßen von einer Seminaufgabe, einem Satz in der Vorlesung, einem Gehörten, Gesehenen, Gelesenen – auf einmal sich wie auf einer leeren, frischen Schneefläche wiederzufinden, wo gar kein Weg mehr ist. Mehr noch: wo man gar nicht mehr weiß, wo das Ziel ist, ja, was das Ziel sein könnte! Das muss man erleben. Und man muss man es auch erstmal aushalten lernen! Dass Sie hier heute sitzen beweist, dass Sie es ausgehalten haben. Dazu, auch dazu gratuliere ich Ihnen! Denkt man aber an *Employability* - und auch an so manche Eltern, die das wesentlich mitfinanziert haben, und ebenso alle Steuerzahler – dann muss man

wohl sagen: Das ist schon ein Luxus, den wir uns da leisten. Natürlich, das ist es: ein Luxus, in gewisser Weise schon. Aber ich denke: Es ist ein Luxus, auf den die Gesellschaft nicht verzichten kann. Wo wäre denn der Ort in der Gesellschaft, an dem dies möglich wäre, wenn nicht an der Universität: Wege zu gehen, wo keine sind; neue Pfade zu finden, auf denen noch keiner gegangen ist; Wege dadurch zu schaffen, dass man sie geht! Das zu erleben, auszuprobieren, möglicherweise zu lernen, das ist vielleicht das eigentliche Ziel eines geisteswissenschaftlichen Studiums.

Es gibt ein Wort von Franz Kafka, das mir gleich eingefallen ist, als die slavistischen Kollegen mir den Lesezeichensatz vorschlugen. Kafka ist noch radikaler – als Motto vielleicht beim ersten Lesen allzu düster klingend für ein Absolventenmotto. Wenigstens vorlesen will ich diese zwei Sätze:

„Der wahre Weg geht über ein Seil, das nicht in der Höhe gespannt ist, sondern knapp über dem Boden. Es scheint mehr bestimmt stolpern zu machen, als begangen zu werden.“

Neue Wege in Bereichen, in denen es keine ausgetretenen Pfade gibt, sehen am Anfang oft wie das Gegenteil von Weg aus, wie Stolperseile. Es braucht Menschen, die diese Stolperseile begehen und indem sie sie begehen, neue Wege machen. Denn die Herausforderungen, vor denen wir als einzelne und als Gesellschaft morgen stehen werden, erkennen wir im heute doch oft noch gar nicht oder nur in Umrissen. Irgendwie ist es klar, dass es mit dem Ottomotor so nicht mehr ewig weitergehen kann. Irgendwie wissen wir, dass das Web 2.0 uns alle und unsere Gesellschaft mehr verändert, als es noch das Web 1.0 tat. Aber wie tut es das? Und wie wird uns Web 3.0 verändern – das bald kommen wird, von dem wir nicht einmal wissen, was es ist? Wollen wir das? Gehen wir auf den Pfaden, die Apple und Google und Microsoft dauernd so wunderbar glatt für uns ausgetreten? Wohin gehen wir da und zu welchem Ziel? Muss es nicht Ziele geben, die wir selbst als mündige und freie Menschen gemeinsam suchen? Und wer bahnt und schafft Wege? Das hat viel mit dem zu tun, was „Verstehen“ heißt. Der praktizierende Strafverteidiger und brillante Schriftsteller Ferdinand von Schirach hat neulich im „Spiegel“ einen Essay veröffentlicht, der aus nichts als etwa 100 Fragen besteht, unter dem Titel „Verstehen sie das alles noch?“. Ich zitiere noch wenig:

„Finden sie das Wort „Euro“ scheußlich? Klingt das Wort „Fiskalpakt“ für Sie besser? Ist es ihnen unangenehm, wenn es heißt, der Fiskalvertrag mache Europa unumkehrbar? Haben Sie vertrauen in das Wort „unumkehrbar“? warum kostet ein Unternehmen, das eine App zur Verfremdung von Fotos anbietet, eine Milliarde Dollar? Trifft es zu, dass die Menschheit insolvent ist, weil sie über 50.000 Milliarden Dollar Schulden hat? Wissen Sie, bei wem die Menschheit diese Schulden hat?“

Ich höre auf mit der Fragekaskade. In dieser Unübersichtlichkeit, dieser für keinen Einzelnen durchschaubaren gewaltigen Komplexität unserer Welt braucht es philosophisch-geisteswissenschaftliches Wissen, Bildung im eigentlichen Sinne, denn dies ist „Orientierungswissen“ im eigentlichen Wortsinn – Wissen darum, welche Möglichkeiten es geben könnte, sich in fremder, verwirrender Umgebung zu orientieren. Ich würde sagen, *das* ist der tiefere Sinn dessen, dass man Sie an dieser Universität oft gequält hat mit fremden und befremdlichen Dingen, die Sie vielleicht gar nicht so genau wissen wollten und über die Sie fußnotenreiche Hausarbeiten schreiben sollten. Vieles von dem sind keine Dinge - so bekommt man immer wieder zu hören - die Sie "brauchen" können für Ihre *Employability*, ob als Lehrer, im publizistischen Bereich oder in der freien Wirtschaft. Oh doch, Sie brauchen sie! Und wir alle brauchen sie! Nicht das einzelnen Wissen, sondern die Beschäftigung damit. Um nämlich zu verstehen, dass nichts selbstverständlich ist, was selbstverständlich aussieht; dass das, was wir für gegeben und selbstverständlich halten, *geworden* ist – dass es einmal anders war und also auch einmal anders sein kann. Eine solche dynamisch verstandene Bildung befähigt erst dazu, den großen Vereinfachern und Einfach-Machern mit ihren Vereinfachungsvokabel wie "alternativlos" oder „unumkehrbar“ etwas entgegengesetzten zu können: andere, neue Wege, Pfade die noch keiner gegangen ist, die erst zu finden und zu schaffen sind.

„Geh nicht auf ausgetretenen Pfaden, denn du wirst ausrutschen.“

Das, was ich Ihnen heute, zum letzten Mal als Ihr Hochschullehrer, mitgeben möchte, ist darum eben *keine* Wegweisung. Es ist nur ein Wunsch: Haben Sie Mut! Haben Sie den Mut, heute und auch weiterhin stolz zu sein auf das, was Sie mit Ihrem Universitätsabschluss geleistet haben; und dann den Mut, auch

weiterhin das auszuhalten, was sie im Studium ausgehalten haben: Krumme Wege zu gehen, sich nicht mit den breiten Wegen zufrieden zu geben. Ein Vers von Robert Frost, dem großen amerikanischen Lyriker des 20. Jahrhunderts:

*Two roads diverged in a wood, and I,
I took the one less traveled by,
And that has made all the difference.*

Haben Sie den Mut, das mit hinauszunehmen, was wir Ihnen – im besten Fall – beibringen konnten: Ein bisschen Pfadfinder zu sein und Wegebauer. Und vielleicht denken sie dann manchmal, wenn plötzlich und unverhofft ein Pfad sich auftaut, an Ihre Universität zurück als einen Ort, an dem so manch intellektueller Seiltanz möglich war, der sie gelehrt hat, neue Wege zu gehen: *roads that make all the difference.*

Danke, dass Sie so lange, so vertrauensvoll bei uns waren!